

Valentin Trentin, der Mann hinter den Büchern

„Ich schreibe, um die richtigen Worte zu finden“

Wer die Bücher von Valentin Trentin liest, gehört einem kleinen, eher exklusiven Kreis an. Er schreibt keine Bestseller. Schreiben ist für den bekannten Autor kein Beruf, sondern leidenschaftliches Vergnügen. Ohne Schreiben will er sich sein Leben gar nicht mehr vorstellen müssen.

Ursula Burgherr

Geschrieben hat er schon als Schüler. „Es muss raus“, sagt Valentin Trentin, „vor allem aber muss es präzise formuliert sein und Erkenntnisse vermitteln“. Die erwachsen dann mit dem Auftauchen aus Bilderwelten und Phantasien. Einfaches Beschreiben genügt da nicht. Viel lieber kostet er die kompromisslose Sprache bis zur Neige aus, bringt sie auch einmal an den Rand des Formulierbaren. Er versucht, jede Figur individuell herauszuarbeiten und durch ihren eigenen Jargon lebendig werden zu lassen. Seine Inspiration holt er dennoch auch aus der Wirklichkeit. Trentin schafft den Spagat, seine fiktiven Erzählungen mit Figuren und Charakteren zu verbinden, die tatsächlich existieren. In seinem letzten Buch, den „VITAFORCE-CHRONIKEN“, das im Herbst erschienen ist, zergliedert er den Alltag in dem Fitnesscenter, in dem er sich selbst fit hält. „Fitness und Schreiben geben dem Tag Struktur.“

Der Schauplatz seines neuen Buches wird ein Spital sein. Der Protagonist wird nach einem Unfall eingeliefert und erhält vom Chefarzt die einmalige Chance, die verschiedenen Abteilungen des Spitals zu erkunden. Mit dem Lift fahren sie von Etage zu Etage; und wer sich dann an Dantes „Göttliche Komödie“ erinnert, läge nicht falsch. „Aber es ist nicht die Hölle der Christenheit“, sagt Trentin. „Es ist ein Spitaltrakt, eine Unterwelt-Szenerie mit Dörfern und Städten“. Die Sünder, denen der Held auf seiner Reise begegnet, werden zwar auch bestraft, aber eher kontrastreich. Casanova wird mit seinen Lastern oder ein Veganer mit einem abscheulichen Menü kujoniert; so wie klassische Philosophen zu ewiger Langeweile verdammt werden. Mehr sei nicht verraten.

Für Valentin Trentin sind diese Höllenkreise zwar ein phantastisches Spielfeld, um mit Witz und Ironie dem Absonderlichen einen Spiegel vorzuhalten. Aber am liebsten schreibt er allerdings kurze, knackige Essays wie die Kolumne „Querbeet“ im General-Anzeiger oder Beiträge für die Brugger Neujahrsblätter. Er ist sowohl Erzähler wie Satiriker. Mit spitzer Feder spiest er in Kurz- und Kürzestgeschichten Alltägliches auf, sei das nun so profan wie die Form einer Zahnpastatube oder so brisant wie die Corona-Pandemie und das Laientheater, das Politik und Wissenschaft generell darbieten.

Mit seinen 72 Jahren ist Valentin Trentin weit herumgekommen. Er war Sekundarlehrer, Parteisekretär der SP Aargau, in diversen Räten und Kommissionen, und zuletzt Gemeinderat in Schinznach-Bad, wo er mithalf, die Gemeinde in die Stadt Brugg einzugliedern. Zu vielen Gebieten hat er ein strammes Wissen angehäuft. Was ihn interessiert, recherchiert er detailgetreu. „Die Dinge, die ich mit Herzblut und viel Gefühl verfolge, führen auch auf meine Kindheit zurück.“ Das Thema Eisenbahn beschäftigt ihn, seitdem er nahe den Bahngleisen der Nationalbahn in Suhr aufwuchs. „Ich kenne jede Maschine, jede Lok von den Anfängen bis heute mit Typenbezeichnung und technischen Fakten“, erzählt er. Eine Modelleisenbahn besitzt er nicht, das wäre ihm zu langweilig. Seine zweite Passion ist die Philatelie, aber auch hier kommt er ohne Briefmarkenalbum aus. Seine Leidenschaft ist das Wissen um die Geschichte und ihre Entwicklung. „Man muss alten Dingen Sorge tragen“, mahnt der Autor, „die jüngere Generation hat zum Beispiel von technologischen Entwicklungen wenig Ahnung, etwa vom Drehscheibentelefon zum Smartphone.“

Der Protagonist seiner neusten Geschichte erlebt im Spital ein paar persönliche Überraschungen, nach dem er aus dem Koma erwacht ist. Doch das sei hier verschwiegen. Nur dies: Es wäre kein echter Trentin, wenn der Held sich nicht über die Vorstellung von Hölle und Fegefeuer zum Dante-Jubiläum (1321) sehr amüsierte und seine weltanschaulichen Schlüsse daraus zöge. Sein achttes Buch gedeiht. 119 Seiten sind bereits geschrieben. Es soll laut Verleger, wenn „die richtigen Worte gefunden sind“, im Spätherbst gedruckt werden und laut Autor noch etwas besser als die „Vitaforce-Chroniken“ sein.